

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 14

Artikel: Flimmernde Wahrheiten [Fortsetzung]
Autor: Hess, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Flimmernde Wahrheiten

Von Pfarrer Werner Heß

Filmbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland

III. Kunst oder Geschäft?

Plaudereien über den Publikumsgeschmack

Es ist oft darüber gesprochen worden, wie viel Segen das unerschöpfliche Thema des Wetters schon gestiftet hat. Menschen, die einander völlig fremd sind, haben sofort einen gemeinsamen Gesprächsgegenstand, bei dem sie sich noch nicht einmal zu streiten brauchen, sondern es läßt sich ein wohlwollendes Gefühl der Schicksalsgemeinschaft herstellen, wenn man etwa in diesem Jahr versichert, daß wir sehr viel Regen gehabt hätten. Unversehens hat sich nun aber noch ein zweites ebenso ergiebiges Thema hinzugesellt: das Gespräch über den Film. Jeder hat einen gesehen und kann davon etwas mitreden. Und es gibt sogar auch hier grundsätzliche Aussagen von solcher Bedeutung, daß jeder ihnen sofort beipflichten wird. Etwa dann, wenn jemand meint, es gäbe ja geradezu beschämend viele Wildwestfilme mit ihrem blödsinnigen Geknalle und Geboxe. Auch dann wird jeder bestätigend mit dem Kopf nicken und empfinden, daß ihm dies aus dem Herzen gesprochen sei. Ich wollte eines Tages dieser Frage auf den Grund kommen und machte mich also auf zu dem Gewaltigen einer amerikanischen Verleihfirma und fragte ihn, weshalb man ausgerechnet nach Deutschland so viel schlechte Wildwestfilme brächte. Der Gewaltige war überraschenderweise aber auch meiner Meinung, daß das eine dumme Sache sei. «Aber», sagt er, «sehen Sie, wir haben ausgezeichnete Filme nach Deutschland importiert.» Und er nannte ein paar Titel, von denen ich wirklich wußte, daß sie nicht nur mit Prädikaten und Auszeichnungen überhäuft, sondern von der Presse und vielen verantwortlichen Organen öffentlich gelobt worden waren. «Die liegen alle bei uns im Eisschrank. Niemand will sie terminieren, es ist keine Nachfrage darnach. Aber seitdem wir die Wildwestfilme hereinbringen, blüht unser Geschäft. Jedes Volk hat den Film, den es verdient.» So sagte der kluge Filmgewaltige und ließ mich nachdenklich zurück. Tatsächlich kann man immer wieder feststellen, daß zwar jedermann auf die Ueberzahl solcher Wildwestfilme schimpft, daß sie aber dennoch stets an der Spitze der Besucherstatistiken liegen. Mit anderen Worten, der breite Besucherstrom reagiert absolut anders, als man nach den sonstigen Äußerungen der Öffentlichkeit meinen sollte. Die Leute, die Filme machen, das sei immer wieder recht nüchtern festgestellt, sind aber in erster Linie Geschäftsleute, und sie richten sich daher mit der Art ihrer Produktionen nach dem, was sie Publikumsgeschmack nennen. Das Zauberwort der Filmbranche, das alles entschuldigt und das alles ermöglicht, denn man hat nun mit viel Akribie untersucht, worauf denn das Publikum ansprache. Eine harmonische Liebe? Welch eine langweilige Sache, was wäre dabei schon darzustellen. Also eine ehebrecherische oder bedrohte oder eine verheimlichte Liebe, das gibt Spannung und Effekt. Einer versuchte es wieder einmal mit der trauten deutschen Sentimentalität vom «Brunnen vor dem Tore», und siehe da, es ging. Die hohe Flut einer ganzen Serie von Filmen über Heimatlieder brach über uns herein: von «Grün ist die Heide» über «Die läutenden Abendglocken», «Rosen auf dem Heidegrab» bis hin zum «Aennchen von Tharau». Sie löste ebenso plötzlich wie unerwartet eine andere Serie ab, bei der es grundsätzlich keinen Filmtitel gab, in dem nicht das Wort «Sünde» in irgendeiner Form vorkam. Und wenn nicht alles täuscht, sind wir jetzt schon mitten in einer neuen Serie, bei der die Soldatenuniform die entscheidende Rolle spielt. Immer sind die Filmleute am Tasten und Beobachten, was gerade jetzt die Mode und der Augenblicksgeschmack der Masse sei, um rasch eine entsprechende Produktion unter das Dach zu bringen, und sie laufen genau so wie Ladengeschäfte für Konfektionskleidung Gefahr, daß ihr Modell bereits veraltet und modisch überholt ist. Dann lesen wir von Firmenbankrotts und peinlichen Anfragen in einigen Landtagen, was denn mit der Filmbürgerschaft geschehen sei, und wohin die Millionen verschwunden seien. Mit anderen Worten, unsere gegenwärtige Filmindustrie befindet sich in einer totalen und erschreckenden Abhängigkeit von dem anonymen Geschmack der Masse, und es ist ohne weiteres einzusehen, daß jeder Film, der durch seine reißerische oder sexuelle Pointierung den Geschmack eben dieser Masse getroffen hat, seinerseits eine solche negative Geschmacksrichtung nur noch bewußter und konkreter werden läßt. Diese unaufhebbare Wechselbeziehung ist ein satanischer Kreislauf, aus dem es kein Entrinnen zu geben scheint. Am gefährlichsten scheinen sich diese Dinge auf den Jugendlichen auszuwirken, der zwar durch ein Jugendschutzgesetz vor minderwertigen Filmen geschützt werden soll. Aber dieses Gesetz ist so unsinnig formuliert, daß sich immer mehr Mängel in seiner praktischen Anwendung herausstellen. Da sollen Filme «jugendfördernd» sein, wenn Jugendliche unter 10 Jahren sie besuchen, und die ganze Gruppe von Jugendlichen zwischen 10 und 16 Jahren, die eine Unzahl von verschiedenen Reifestufen umschließt, zwischen denen ganze Welten liegen, sie soll nur jugendgeeignete Filme besuchen, ohne daß der weise Ge-

setzgeber sich die Mühe gemacht hätte, einmal zu formulieren, was denn «jugendfördernd» und «jugendgeeignet» im eigentlichen Sinne sei. Soll dann etwa auch hier der Publikumsgeschmack entscheiden, nachdem sich herausgestellt hat, daß selbst die Jugendpsychologen über die unterschiedlichsten Auffassungen in dieser Frage verfügen. Der eine sagt, und ihm stimmen die meisten zu, daß besonders schreckhafte Szenen etwa in einem Wildwestfilm für den Jugendlichen schädigende Schockwirkungen mit sich bringen können. Der andere behauptet, in solchen Erregungszuständen reagiere der Jugendliche eigene Komplexe und Hemmungen ab und es werde dadurch verhütet, daß er sie selbst in die Tat umsetze. Das würde also streng durchdacht dazu führen, daß man bei einem jugendlichen Gewaltverbrecher darauf schließen müsse, daß er zu wenig ins Kino gegangen sei und so seine Komplexe nicht habe abreagieren können. Nun, das eine Beispiel mag für viele stehen, wie unklar und wirr noch die Auffassungen über die Wechselbeziehung zwischen Film und Publikum in Wahrheit sind. Und man begegnet deshalb immer wieder besonders smarten Filmleuten, die ohne viele Bedenken an die niedersten Instinkte des Zuschauers appellieren und augenscheinlich Erfolg haben. Man könnte aber auch hinzusetzen, noch Erfolg haben. Denn die Reaktion des breiten Publikums auf den Film ist augenscheinlich in einer tiefgreifenden Wandlung begriffen. Selbst die klugen Filmleute, die sonst so laut betonen, daß sie nur den Publikumsgeschmack als Maßstab für ihre Produktionen anerkennen, hauen immer häufiger daneben.

Fortsetzung folgt.

Fünfzig Jahre italienischer Film

ms. Es war ein guter Gedanke, im Rahmen der Junifestwochen Zürich auch dem Film sein Recht zu geben. Und doppelt gut war der Gedanke, dies fürs erste in der Form einer Rückschau auf das Filmschaffen einer Nation, Italiens, zu tun. Zum erstenmal wird die Geschichte des italienischen Films, der zu zweien Malen, in den Anfängen nämlich und in der jüngsten Vergangenheit, wesentliche stilbildende, schöpferische Kräfte entwickelt hat, Gegenstand einer geordneten Schau, die von den ersten Jahren bis zur gegenwärtigen Produktion reicht. Es ist zu hoffen, daß dieser Zyklus, der doch ein Zeichen dafür ist, daß man sich mit dem Film als einer künstlerisch-kulturellen Äußerung unserer Zeit auch andernorts zu befassen beginnt, zum



Griechische Schauspielerinnen können sich in Italien zunehmend durchsetzen. Hier Helena Kleus, die über ein klassisches Profil verfügt.

Vorbild für ähnliche, nach gleichen oder andern Gesichtspunkten geordneten Zyklen wird, die das Angebot der Zürcher Junifestwochen bereichern werden.

Die drei ersten Tage der im «Studio 4» durchgeführten Schau waren dem Stummfilm gewidmet. Es kann nicht die Aufgabe sein, an dieser Stelle einen Abriss der Geschichte des italienischen Films zu liefern. Es wird genügen müssen, mit einigen Hinweisen die Bedeutung des Ereignisses zu würdigen. Es ist spannend und erregend, für den wenigstens, der die künstlerische Ausdrucksmöglichkeit und -fähigkeit des Films begriffen hat, in dieser Rückschau auf den Stummfilm den Prozeß miterleben, indem sich eine optische Sprache herausgebildet hat, von den tastenden Anfängen, die der starren Theaterphotographie